

Archäologen erkunden Ursprung der Stadt

Forscher wollen der Frühgeschichte der Bremer Häfen auf den Grund gehen / 266 000 Euro Fördermittel

Eine Henne und ihre Küken standen einst am Weserufer. Die Menschen folgten ihnen und ließen sich dort nieder. So entstand Bremen – wenn man der Legende glaubt. Doch wie war es wirklich? Archäologen wollen jetzt die Frühgeschichte der Bremer Siedlungen und die besondere Bedeutung der ersten Häfen erforschen. Mit etwas Glück könnten sie dabei dem Ursprung der Stadt auf die Spur kommen.

VON SARA SUNDERMANN

Bremen. Feucht und matschig war es damals, soviel lässt sich mit gutem Grund vermuten. Im ersten Jahrhundert nach Christi glich das Bremer Becken wohl eher einer Badewanne, die immer wieder von den angrenzenden Flüssen geflutet wurde. Auf der Bremer Düne behielten die ersten Siedler immerhin trockene Füße. Doch was war ausschlaggebend dafür, dass sich gerade an dieser Stelle eine Siedlung bildete, die bald zur Stadt heranwuchs? Die Frage nach dem Grund für Bremens Entstehung ist nicht sicher geklärt, sagt Landesarchäologin Uta Halle. „Entstand Bremen an dieser Stelle, weil es hier eine Schnittstelle zweier Landwege gab?“, fragt sie. Für diese These habe man bislang keine Belege gefunden. „Wir gehen deshalb davon aus, dass die Flüsse als Verkehrswege eine viel größere Rolle gespielt haben“, sagt Halle.

Antwort auf die Frage nach Bremens Ursprung könnte bald ein neues Forschungsprojekt geben. „Häfen als Siedlungsfaktoren zwischen Römischer Kaiserzeit und Mittelalter“, lautet der Titel. 266 000 Euro der Deutschen Forschungsgesellschaft (DFG) finanzieren das Bremer Projekt. Es ist Teil eines Schwerpunkt-Programms, das frühe europäische Verkehrswege erforscht. Andere deutsche Universitäten erkunden beispielsweise Hafenstrukturen in Byzanz oder in Island. „Die Weser hatte man bei der DFG zuerst gar nicht berücksichtigt“, sagt Halle. „Dabei ist sie sehr wichtig im Austausch zwischen den Thüringer Mittelgebirgen und der Nordsee.“

Im Wettbewerb bewährt

Gemeinsam formulierten die Professur für Ur- und Frühgeschichte an der Bremer Uni und die Landesarchäologie, was sich in Bremen erforschen ließe und bewarben sich bei der DFG. „Das Bremer Projekt hat sich in harter Konkurrenz durchgesetzt“, sagt Kulturstaatsrätin Carmen Emigholz (SPD). 40 000 Euro schießt die Kulturbehörde zu, um das Projekt mit Software und Geräten zu unterstützen. Mit eigenem Personal hätte die Landesarchäologie die Forschung nicht stemmen können: „Personell fahren wir am Limit“, sagt Uta Halle. Der Archäologe Gerson Jeute, dessen Stelle mit den



Joachim Blankenburg vom geologischen Dienst, Landesarchäologin Uta Halle und Gerson Jeute (v.l.) zeigen alte Fundstücke aus Kirchhuchting: ein Webgewicht und einen Kochtopf. FOTO: KUHAUPT

DFG-Mitteln neu geschaffen wurde, wird das Projekt leiten. Der Wissenschaftler, der für die Stelle aus Mainz nach Bremen gekommen ist, will auch Studierende in die Forschung einbinden. Der geologische

Dienst und das Fachgebiet Marine Geophysik an der Bremer Uni werden das Projekt unterstützen.

„800 Jahre nasse Füße“ – so knapp und lakonisch wird die Geschichte des Bremer

Marschlands bisweilen zusammengefasst. Jahrhundertlang trotzten die Menschen dem Hochwasser, schufen mit den Wurzeln künstliche Hügel, auf denen es sich leben ließ. Doch wie bedeutsam waren die Häfen für Bremen, schon bevor im 13. Jahrhundert der Nebenfluss Balge im Schnoor zum natürlichem Hafen wurde? Im Jahr 150 nach Christi erwähnt der Geograf und Mathematiker Claudius Ptolemäus aus Alexandria erste Siedlungen auf der Bremer Düne.

Über 100 Fundstellen

Im 8. Jahrhundert entsteht hier das Bistum Bremen. „Wir haben über 100 Fundstellen aus der römischen Kaiserzeit“, sagt Landesarchäologin Halle. Mühlsteine und Keramik aus dem Rheinland belegen den frühen Austausch Bremens mit anderen Regionen. Elf solcher Fundplätze hat man jetzt für das neue Forschungsprojekt ausgewählt. Wo sie liegen, verraten die Archäologen nicht, um Grabräuber nicht in Versuchung zu führen. „An manchen Fundstellen hat es schon einzelne Grabungen gegeben, aber die Stellen sind nie komplett untersucht worden“, betont Halle.

Ehrenamtliche Sondengänger werden die Fundstellen mit einem Metalldetektor absuchen. Sondengänger sind sonst oft illegal unterwegs auf der Jagd nach Schätzen. In diesem Fall arbeiten sie mit den Archäologen zusammen und helfen ihnen bei der systematischen Erkundung. Dabei ist Vorsicht geboten, falls sie auf Blindgänger aus dem Zweiten Weltkrieg stoßen sollten. „Das kann auch gefährlich werden – wir arbeiten deshalb auch mit dem Kampfmittelräumdienst zusammen“, sagt Uta Halle.

Eine zentrale Technik der Erkundung kommt in Bremen zum ersten Mal zum Einsatz: die geomagnetische Untersuchung. Bislang fehlte es der Landesarchäologie dafür schlicht an eigenen Geräten – und an Geld. Geomagnetische Messgeräte ermöglichen den Forschern, in den Boden hineinzublicken. Sie machen verborgene Gebäude sichtbar, ohne dass Erdschichten abgetragen werden müssen. Kernbohrungen der Geologen sollen ergänzende Informationen liefern. Gegraben wird – wenn überhaupt – nur an einzelnen Stellen und erst gegen Ende des zunächst auf drei Jahre angelegten Forschungsprojekts.

„Eigentlich hätte Bremen auch in Mahndorf entstehen können“, sagt die Landesarchäologin. „Dort gibt es 400 frühe Grabstätten, die teilweise reich ausgestattet sind.“ Und die Mahndorfer Düne sei mit 16 Metern immerhin vier Meter höher als die Domdüne: „Warum wurde dennoch letztlich nicht Mahndorf, sondern Bremen zum Stadtzentrum?“, fragt Halle. In drei Jahren können die Archäologen darauf vielleicht eine Antwort geben.